

Ohly, Friedrich, *Hohelied-Studien*. Grundzüge einer Geschichte der Hoheliedauslegung des Abendlandes bis um 1200. Wiesbaden, Fr. Steiner, 1958. Gr.-8°, 328 S. – Preis nicht mitgeteilt

Der Untertitel des Werkes spannt den Rahmen für diese Untersuchung einer tausendjährigen Hoheliedexegese, die ein erhellendes Schlaglicht auf die Bedeutung der Bibel im Abendland wirft. Zwar trifft die im Jahre 1944 der philosophischen Fakultät der Universität Berlin vorgelegte Habilitationsschrift wegen der langen Gefangenschaft des Verfassers in Rußland mit H. Riedlinger's Arbeit: *Die Makellosigkeit der Kirche in den lateinischen Hoheliedkommentaren des Mittelalters*, Münster 1958, zusammen, doch bedeutet diese Parallelität nicht unbedingt Leerlauf, sondern Ergänzung der literarischen und theologischen Fragestellung. Die Gegenwärtigkeit des *Canticum canticorum* gründet nicht allein auf ekklesiologischer oder liturgischer Valenz, bereits im Mittelalter fand es nach den Psalmen die meisten Erklärer. Darum bringt die Geschichte seiner Auslegung mit der Theologie auch ein Stück Kultur ans Licht.

Im Wissen um die Eigentümlichkeit eines Schriftkommentars stellt der Verfasser die maßgeblichen Züge der einzelnen Erklärungen heraus, wobei er die Wandlung des Bibelverständnisses ebenso erschließt wie die jeweils verschiedene literarische Gestalt. Die Exegese des Judentums ausklammernd setzt die Betrachtung bei Hippolyt von Rom ein, welcher die alttestamentliche Perspektive von Jahve und seinem erwählten Volk Israel auf christlichen Boden verpflanzte. Als Schöpfer der allegorischen Hoheliederklärung kommt dem Alexandriner Origenes grundlegende und nachhaltige Wirkung zu, indem er das biblische Wort selbst zur Sprache bringt und den Weg inniger Gemeinschaft mit Gott weist. Der Horizont der Deutung zeigt sich bereits hier so geweitet, daß selbst die hohe Mystik des Mittelalters ihn kaum zu dehnen vermag. Über Rufin und Hieronymus fließen seine Gedanken in die lateinische Hoheliedauslegung. Einen Markstein in der Entwicklung stellt Ambrosius dar; obwohl unter seinen Schriften kein Kommentar zum Hohelied genannt wird, bekunden seine reichen Bemerkungen eine Vorliebe für dieses biblische Buch. Vertraut mit den geläufigen Deutungen auf Kirche oder menschliche Seele knüpft er eine neue Beziehung: Was nämlich zur Kirche gesprochen sei, weise auf Maria. Mit Hieronymus gehört der Bischof von Mailand zu den Begründern der marianischen Interpretation. Eine neue

Epoche der Hoheliedauslegung auf altem Boden leitet Beda Venerabilis ein, indem er die angesehene Väterüberlieferung neu gestaltet und seiner Zeit vermittelt; maßgebend bleibt seit der Verurteilung des Theodor von Mopsuestia (553) die allegorische Methode. Im übrigen beschränken sich die karolingischen Jahrhunderte auf Rezeptivität, die freilich auch Raum läßt zu eigenwilliger Deutung, und zwar nicht nur des Textes, sondern auch der Form, wie etwa die Zahlenspekulationen des Hinkmar von Reims.

Die aufbrechende Reformbewegung des 11. Jahrhunderts knüpft an der Tradition an und zielt auf asketische Strenge. Abt Williram von Ebersberg unternimmt erstmalig den Versuch einer volkssprachigen Auslegung, indem er neben lateinischen Hexametern das Hohelied auch in deutsch-lateinischer Mischprosa behandelt. Frühscholastische Bemühungen um eine Vereinheitlichung der Exegese, als deren Vertreter Anselm von Laon gelten kann, führen zu einer gewissen Verengung und Verkrustung der Exegese. In eigenartiger Gegenbewegung bricht um dieselbe Zeit ein neues religiöses Lebensgefühl auf, das sich in der monastischen Hohelieddeutung tief empfundenen Ausdruck schafft. In Loslösung von der Tradition deutet Rupert von Deutz das biblische Wort aus dem Reichtum mystischer Erfahrung und belebt dabei die mariologische Interpretation für die Zukunft. Ihren Höhepunkt erreicht diese affektiv-mystische Dynamik in Bernhard von Clairvaux, der im Rückgriff auf frühchristliche Impulse und aus eigenem Erfahren die innewohnende Glut zum Leuchten bringt; er sprengt die Schale des Kommentars und wählt statt dessen die freie Predigt. Die Ausleger des Prämonstratenserordens hingegen lassen sich kaum als Mystiker ansprechen, während sich bei den Viktorinern ein spekulatives Element zeigt. Das Be-

wußtsein der Eigenständigkeit prägt und legitimiert spätere Bearbeiter, unter denen Honorius Augustodunensis ob seiner liturgischen und künstlerischen Konzeption eine Sonderstellung einnimmt. Als fruchtbarstes Gebiet der lateinischen Hoheliederklärung erweist sich der Raum des Nordens, in dem sich französische und deutsche Sprache berühren.

Ohlys Studien zur Geschichte der Hoheliedexegese erschließen eine weite Strecke abendländischen Bibelverständnisses. Nicht nur inhaltliche, auch formale und literarische Probleme kommen zur Sprache und verdeutlichen so Auffassung wie Arbeitsweise der Erklärer (z. B. Angelomus von Luxeuil S. 79–86). Mit der philologisch-historischen Zielsetzung ergibt sich ein klarer Durchblick, der einerseits die Kontinuität, andererseits das jeweils Besondere erkennen läßt, und zudem das Auge auf die höfische Dichtung lenkt. Die Behauptung, es bliebe »für die unter Bedas Einfluß stehenden Jahrhunderte« die mariologische Deutung ausgeschaltet (S. 70), wird zu Recht S. 126 und 243 eingeschränkt; ergänzend könnte hier neuerdings wirken L. Scheffczyk, *Das Mariengeheimnis in Frömmigkeit und Lehre der Karolingerzeit*, Leipzig 1959. Weiterhin gälte es noch zu berücksichtigen J. Huhn, *Das Geheimnis der Jungfrau-Mutter Maria nach dem Kirchenvater Ambrosius*, Würzburg 1954, sowie R. P. Lawson, *Origen, The Song of Songs, Commentary and Homilies*, London 1957 (*Ancient Christian Writers* No 26). Mit Pacius ist S. 46 wohl Pacianus von Barcelona gemeint. Diese Bemerkungen schmälern jedoch nicht die Wichtigkeit des Werkes, das sich im übrigen durch Bezugnahme auf Handschriften und reich verarbeitete Literatur wohlfundiert darbietet.

München

Peter Stockmeier